

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 41 • Januar 1998



Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius und glücksiäliges, nigges Joahr!

In diesem Jahr könnte es zu folgenden Entwicklungen und Investitionen kommen.

Das Übergangs-Wohnheim der Stadt im Haus Hentze wird aufgegeben.

In der „Koch’schen Wiese“ wird es zu Baumaßnahmen kommen. Damit steigen die Aussichten auf eine Arzt-Praxis und eine Apotheke.

Die Erneuerung des Mahnmals für die Toten der Weltkriege (Ehrenmal) hat gute Chancen, verwirklicht zu werden. Sie beinhaltet auch eine Platzgestaltung, sodaß das Warte-Häuschen an der Bushaltestelle Detmolder Straße als „Fremdkörper“ erscheint. Es sollte trotzdem nicht entfernt, sondern durch eine Bepflanzung auf der Rückseite verdeckt werden, denn eine Haltestelle ohne Wetterschutz ist keine gute Lösung.

In Sachen „Schützenhalle“ wird der Schützen-Oberst selbst die Pläne und Maßnahmen des Vereins erläutern.

Mit freundlichen Grüßen

R. Menters

Ortsheimatpfleger

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



„Füller-Kroimäumers - Nr. 41“

Unter dem Motto: „Die Freiheit führt das Volk an“, wird am 27. Juli 1830 anlässlich der Juli-Revolution in Frankreich der reaktionäre König Karl X., gestürzt, der ein Nachfolger Napoleons gewesen war.

Die Revolution gibt den Anstoß für Unruhen in verschiedenen Teilen Europas. Auch in Deutschland erheben sich Bürger, Bauern, Handwerker und Arbeiter, um gegen Zensur und hohe Steuerlast und für eine demokratische Verfassung zu kämpfen. So teilt uns der Chronist mit.

In Marienloh aber bleibt es ruhig und 329 Einwohner gehen ihrer Arbeit und ihren Gewohnheiten nach. Wäre es anders gewesen, hätte Heinrich Mollet in diesem Jahr seine Hofstätte Nr. 41 nicht errichten können.

Die Vorfahren von Heinrich Mollet waren angestammte Landwirte und Ösker. Heinrichs Großvater, Karl Heinrich Mollet, geboren 1691, gestorben 1757, stammte allerdings aus Tirol (siehe Heimatbrief Nr. 17). Dieser heiratete um 1730 Maria Elisabeth Müller, eine Urahnin der Familie Mertens-Hanewinkel und Erbin des Hofes Busch Nr. 17, der um 1670 mit Pachtland 28 Morgen groß war.

Der in dieser Ehe geborene Kasper Mollet, geboren 1751, heiratete 1775 die 1751 in Marienloh geborene Catherina Böning. Im Neuenbekener Kirchenbuch ist verzeichnet, daß dieses Ehepaar nicht nur in ein und demselben Jahren geboren wurde, sondern daß auch beide an ein und demselben Tag gestorben sind, am 27. November 1803.

Das Erbe trat der älteste Sohn Johannes an. Er wurde 1776 geboren und heiratete am 12. Februar 1804 die am 30. Dezember 1780 in Westenholz geborene Anna-Angela Broickmann. Der in die

ser Ehe geborene Sohn Heinrich entschloß sich, selbständiger Bauer zu werden, da sein Bruder Johannes Kasper den Hof Busch Nr. 17 geerbt hatte. Heinrich kaufte vom Baron von Haxthausen die Parzellen 653/654-72. Diese Parzellen befinden sich dort, wo ab 1972 zwischen der Detmolder Straße und dem von Haxthausen-Weg die Studentenwohnheime von Wilhelm Hennemeyer aus Bad Lippspringe errichtet wurden sowie ein Mehrfamilienhaus von Ferdinand Koke.

Gemeinsam mit seinem Vater und seinem Bruder baute Heinrich ab 1830 den Mollet'schen Hof. Einige Jahre später, am 3. Oktober 1835 verstarb sein Vater Johannes. Am 1. Dezember 1838 vermählte sich Heinrich mit der am 7. August 1817 in Marienloh geborenen Gertrud Schröder. Sie war die Tochter des 56 Jahre alten Schankwirtes Bernhard Schröder und dessen Ehefrau Gertrud, geborene Müller.

Gertrud, die aus dem Marienloher Krug kam (heute Bürgerkrug, Albert Möring), bekam von den Marienloher Bürgern den Beinamen „Mutter aus dem Krug“ und daraus wurde auf Plattdeutsch „Kroimeume“ bis hin zu „Kroimäumers“, und so entstand der Hofname „Kroimäumers“.

Am 9. Oktober 1846 wurde der spätere Hoferbe Kasper geboren. Kasper heiratete am 20. Januar 1872 die am 27. Juni 1850 in Schneiders Haus Nr. 34 geborene Gertrud Schäfers.

Die Mutter von Kasper verstarb am 13. Dezember 1871 und der Vater Heinrich Mollet am 30. September 1880.

Neue Hoferbin aus der Ehe Mollet-Schäfers wurde die am 16. Juli 1875 geborene Tochter Gertrud.

Durch die Marienloher Separation um 1850 konnten Mollets noch ein paar Morgen Land hinzukaufen, so daß der Hof eine ständige Verbesserung erfuhr.

Am 8. September 1900 heiratete Gertrud Mollet den am 26. Juli 1867 auf dem Teilhof geborenen Schäfer Heinrich Füller. Durch diese Einheirat kam nicht nur neues Leben (7 Kinder) sondern auch

Geld und 200 Schafe ins Haus. Um die Schafe unterbringen zu können, mußte zunächst ein Schafstall gebaut werden, der 1946/1947 abgerissen und durch eine Scheune ersetzt wurde. 1910 wurde das 1830 erbaute Fachwerkhaus zum größten Teil abgerissen und durch ein massives Mauerwerk mit einem neuen Dach vergrößert und verbessert. Zuvor, am 15. April 1902 wurde der nächstfolgende Erbe, Heinrich Füller, geboren. Auch dieser bewirtschaftete gemeinsam mit seinen Eltern und den Großeltern den inzwischen auf 30 Morgen angewachsenen Betrieb. Im Stall standen durchschnittlich 5 Kühe, 5 Rinder, 15 Schweine, 200 Schafe sowie Hühner und Gänse. Die Bewirtschaftung der Felder und Wiesen erfolgte mit 2 Pferden, die 1966 durch die Anschaffung eines Traktors abgelöst wurde.

Am 16. Februar 1916 verstarb die Oma, Gertrud, geborene Schäfers, und der Opa Kasper schied am 13. Juni 1924 aus dem Leben. Als am 10. September 1944 Heinrichs Vater Heinrich und im selben Jahr am 12. Dezember 1944 seine Mutter Gertrud, geborene Mollet, starben, stand dieser mit seinen Geschwistern allein da. Er entschied sich, schnellstens eine Frau zu finden und heiratete am 10. Mai 1945 - zwei Tage nach Kriegsende - die am 18. Februar 1911 in Eversen, Kreis Höxter, geborene Maria Josefine Fischer.

Heinrichs Bruder Johannes, der das Schäferhandwerk erlernt hat, übernahm die Schafherde, und zog bereits um 1935 mit einem Teil der Herde zurück auf den Teilhof, um hier als selbständiger Schäfer zu agieren.

Am 20. Mai 1949 wurde der jetzige Erbe Heinz-Josef geboren. Im Zuge der allgemeinen Entwicklung wurde Heinz-Josef nicht Landwirt, sondern erlernte den Beruf des Bauhandwerkers. Nach dem Tode seines Vaters am 22. Juni 1970, befaßte sich Heinz-Josef mit dem Gedanken, den Betrieb auszusiedeln, was dann auch 1971/72 geschah. Er verkaufte die Hofstelle mit den dazugehörigen Hof- und Gartenflächen, wie bereits zuvor erwähnt, an Wilhelm Henne-meyer und Ferdinand Koke. Heinz-Josef selbst baute einen neuen Hof an der Straße „Im Felde“.

Am 25. August 1972 vermählte er sich mit der am 19. August 1951 in Paderborn geborenen Ingrid Roderfeld. Die Landwirtschaft



„Füller-Kroimäumers“ - 1910

wurde verkleinert und fast viehlos bestellt, so daß Heinz-Josef diese gemeinsam mit seiner Mutter, seiner Frau und den 3 gemeinsamen Kindern nunmehr nur nebenerwerblich betreibt.

Wenn die einstmals so zahlreich in Marienloh ansässigen Familien Mollet zumindest dem Namen nach nicht mehr existieren, so bleibt doch der Hofname Füller-Kroimäumers in Paderborn-Marienloh weiterhin erhalten.

Andreas Winkler

Die katholische Volksschule Marienloh

Wie im Heimatbuch „Bendeslo/Marienloh 1036/1986“ ausführlich dargestellt, ist eine öffentliche, allgemeinbildende Schule in Marienloh seit 1745 nachweisbar. In der vom 15. Oktober 1878 ab kontinuierlich geführten Schulchronik (Stadtarchiv PB / T337) hat der damalige Lehrer Anton Keck die ihm überlieferten Namen seiner Amtsvorgänger vermerkt. Danach ist der erste namentlich bekannte Lehrer Hermann Müller gewesen, der sich von 1770 bis 1802 mühte, der Dorfjugend das Lesen und Schreiben beizubringen.

Bis zur Einrichtung einer Mädchenklasse, 1913, wurde die Schule einklassig geführt. Alle acht Schülerjahrgänge wurden in der Einklassigen Schule koedukativ und in einem Raum unterrichtet. In diesen Klassen hatte der „Dorfschulmeister“ nicht selten 80, 100 und mehr Kinder ohne jede Hilfe allein zu betreuen (im Schuljahr 1912/1913 unterrichtete der Lehrer in Marienloh 117 Jungen und Mädchen). Ohne Unterstützung durch die Elternhäuser, die soziale Kontrolle der dörflichen Gemeinschaft und strenge Disziplin im Schulalltag wären die Bildungs- und Erziehungsbemühungen des alleinstehenden Lehrers vergeblich gewesen. Daß trotz mannigfacher Schwierigkeiten in dieser, bis 1968 auch im Paderborner Land verbreiteten Schulform solide Kenntnisse und lebensbezogene Fertigkeiten vermittelt, zu Leistungsbereitschaft und sozialer Verantwortung erzogen wurde, ist unbestritten. Die Industrialisierung unseres Landes, die Entwicklung von Wissenschaft und Technik und nicht zuletzt das heute geradezu nostalgisch verklärte „Wirtschaftswunder“ der 40er und 50er Jahre unseres Jahrhunderts sind von den in diesem Schulsystem herangewachsenen Generationen wesentlich geformt und mitgetragen worden.

Am Senneweg, Ecke Detmolder Straße, hatte die Gemeinde Marienloh 1880 eine einklassige Schule mit einer Lehrerwohnung gebaut. Im Jahre 1910, Marienloh zählte 480 Einwohner, besuchten deren 116 schulpflichtige Kinder diese Schule. Mit Rückendeckung durch den Kreisschulinspektor (Kreisschulrat) Brand setzte sich der seit 1909 amtierende Lehrer Josef Friedel nachdrücklich für die Bildung einer zweiten Klasse ein. Jedoch die Realisierung seiner Forderung hatte, nicht eben zur einhelligen Freude des Gemeinderates, die kosten-trächtige Erstellung und Unterhaltung eines zweiten Klassenraumes

und die laufenden Beiträge der Gemeinde für die zweite Planstelle an die Landesschulklasse zur Folge. Zudem mußte, als Konsequenz aus der gesetzlich gebotenen Residenzpflicht für den Landlehrer, der zweiten Lehrkraft angemessener Wohnraum angeboten werden. Mangels entsprechendem Mietwohnraum auf dem Lande bedeutete das in der Regel den Bau und die Unterhaltung einer weiteren Dienstwohnung. Mit der Umsetzung der Pläne Friedels kamen auf die kleine Landgemeinde Marienloh erhebliche und bleibende finanzielle Belastungen zu.

Auf der Suche nach einer kostengünstigen Lösung des Problems faßte man zunächst die Aufstockung des vorhandenen Schulhauses ins Auge. Doch die statischen Gegebenheiten ließen das nicht zu. So blieb nur ein separater Neubau, für den der Bauplatz vorhanden war. Zwischen der Kirche von 1848 und der Schule von 1880 lag der gemeindeeigene Nutzgarten des Lehrers. Hier wurde dann 1913 das zweite Schulhaus fertig. Mit der Anstellung der Lehrerin Elisabeth Jacobi zum 1. April 1913 wurde die Volksschule Marienloh zur zweiklassigen Landschule. Auf Anordnung des Kreisschulinspektors erfolgte die Umorganisation „nach der im Kreise Paderborn üblichen Weise“, wie Josef Friedel notierte. Die Aufteilung der Kinder und der Geschlechter erfolgte dergestalt, daß der Lehrer die oberen sechs Jahrgänge der Knaben, und die Lehrerin die entsprechenden Jahrgänge der Mädchen mit jeweils 25 Wochenstunden unterrichteten. Die beiden ersten Jahrgänge wurden weiterhin koedukativ geführt und mit insgesamt 12 Wochenstunden durch die beiden Lehrkräfte beschult.

Im preußischen Schulgesetz vom 28. Juli 1906 hatte der Gesetzgeber bedeutsame Aussagen zum Status der Volksschulen getroffen. „Die öffentlichen Volksschulen sind in der Regel so einzurichten, daß der Unterricht evangelischen Kindern durch evangelische, katholischen Kinder durch katholische Lehrkräfte erteilt wird“, legte der §33 fest. Diese Regelung basierte auf der bis zum II. Weltkrieg hin zumindest auf dem Lande weithin konfessionell homogenen Bevölkerungsstruktur in den Regionen Preußens, wie auch allgemein im Deutschen Reich. Um auch in den Ausnahmefällen die Beschulung zu sichern, hieß es im § 34: „Lediglich wegen des Religionsbekenntnisses darf keinem Kinde die Aufnahme in die öffentliche Volksschule seines Wohnortes versagt werden.“



Auch bei der Wiederbesetzung der Planstelle an einklassigen Schulen ließ der Gesetzgeber mit dem § 35 keine Mehrdeutigkeit zu: „An Volksschulen, die mit einer Lehrkraft besetzt sind, ist stets eine evangelische oder eine katholische Lehrkraft anzustellen, je nachdem die angestellte Lehrkraft oder die zuletzt angestellt gewesene Lehrkraft evangelisch oder katholisch war.“

Für die nach dem § 33 des oben angeführten Schulgesetzes konfessionsbezogen eingerichteten öffentlichen Pflichtschulen ergaben sich damit Bezeichnungen Evgl. oder Kath. Volksschule, dem Ortsnamen vorangesetzt. In Marienloh gab es somit die Katholische Volksschule Marienloh.

Auch die nach dem Untergang des Kaiserreiches, 1918, am 11. August 1919 in Kraft getretene neue Reichsverfassung ließ in ihrem Artikel 146 weiterhin die Einrichtung konfessioneller Volksschulen zu. Das darauf bezogene Reichsgesetz erfolgte am 28. April 1920. Abgesehen von der Entfernung der Kaiser-Wilhelm-Bilder aus den Klassenräumen änderte sich deshalb auch in Marienloh wenig. Auch die Machtübernahme im Deutschen Reich durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 führte zunächst zu keinen gravierenden Veränderungen im Status der Volksschulen. Im Gegenteil. Das bereits am 20. Juli 1933 zwischen dem Vatikan und der Reichsregierung abgeschlossene Konkordat bestimmte im Artikel 23 eindeutig: „Die Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen bleibt gewährleistet.“

Jedoch im Rückblick wird deutlich, daß der überraschend schnelle Abschluß des Konkordats eine Verschleierungs- und Beschwichtigungsmäßnahme der neuen Machthaber war. Von ihrem weltanschaulichen Ziel, letztlich jeglichen religiösen und kirchlichen Einfluß auf das Bildungswesen zu beseitigen, haben sie zu keiner Zeit Abstand genommen. Nur mit Blick auf die benötigte Leistungsbereitschaft, und später, während des Krieges, die erforderliche Opferwilligkeit und Leidensfähigkeit der Bevölkerung hielt man sich mit offiziellen oder gar spektakulären Eingriffen in das Schulwesen auffallend zurück. Darum gab es in den 12 Jahren NS-Herrschaft kein Reichs- oder preußisches Gesetz, keinen schriftlich formulierten Erlaß oder Verordnung, die dem Konkordat zuwider gelaufen wären. Dafür nahm man unverzüglich nach dem Machtwechsel massiv Einfluß auf die Personalpolitik. Mit mündlich erteilten Weisungen und Aufträgen, auf dem sogenannten „kleinen Dienstweg“, begann man gegen Ende der dreißiger Jahre das Konkordat zu unterlaufen.

So wurde 1938 das Schulgebet vor Unterrichtsbeginn untersagt und 1939/1940 die Bekenntnisbezeichnung der Volksschulen abgeschafft. Und vielerorts, keineswegs überall im Paderborner Land, entfernte man die Kruzifixe aus den Klassenzimmern.

Bis zum Jahre 1939 blieb die Marienloher Schule zweiklassig. Doch die Schülerzahl war erheblich zurückgegangen: von den 515 Einwohnern waren nur noch 70 im schulpflichtigen Alter (6.-14. Lebensjahr). Jetzt betrieb die Gemeinde den Abbau der zweiten Planstelle. Die Beiträge zur Landesschulklasse und die Unterhaltungskosten des zweiten Schulgebäudes sollten eingespart werden. Trotz Widerstand des örtlichen Schulbeirats erfolgte die Versetzung der Lehrerin Schröder zum 1. August 1939 nach Hövelhof. Damit war die Schule wieder einklassig. Die von der NS-Pädagogik mit Nachdruck geforderte Koedukation der Geschlechter im allgemeinbildenden Schulwesen war dadurch auch an der Volksschule Marienloh, so die neue offizielle Bezeichnung, erreicht. Fortan beschränkte sich die spezielle Mädchenbildung auf die gesonderte Erteilung des Handarbeits- (Nadelarbeit) und Sportunterrichts.

Die geplante Umnutzung der Mädchenschule zum Hitler Jugend Heim machte der Kriegsausbruch am 1. September zunichte. Wehrmachtseinheiten nahmen dort Quartier. Auch durch den Zuzug von Familien aus den vom Bombenkrieg bedrohten Städten stieg dann die Zahl der Schulkinder wieder deutlich an. Nun forderten Gemeinderat und Schulbeirat die Wiedereinrichtung der zweiten Planstelle. Mit der Zuweisung der Lehrerin Elisabeth Claus zum 1. Oktober 1943 wurde die Schule dann wieder zweiklassig.

Am 3. April 1945, Osterdienstag, rückten amerikanische Truppen in Marienloh ein. Jeder Unterricht wurde von der Besatzungsmacht untersagt. Nach den Plänen der Sieger mußte als erstes die Lehrerschaft „entnazifiziert“ werden. Für Lehrer Heinrich Nolte, seit 1926 Stelleninhaber in Marienloh, verlief diese politische Überprüfung relativ zügig. Bereits am 21. August erhielt er von der britischen Militärregierung in Hannover seinen „Persilschein“, wie die Unbedenklichkeitsbescheinigung im Volksmund bezeichnet wurde. Bedingt durch eine Verwaltungspanne der Besatzungsbehörde, man hatte den Antrag Claus auf Wiederezulassung zum Schuldienst schlicht verlegt, erhielt Fräulein Claus das begehrte „permit“ erst am 3. November 1945.

Mit der Schulentlassung der Vierzehnjährigen hatte am 28. März der Schulbetrieb geendet. Mit der Ansprache des britischen Schul-

offiziers, Captain Freymouth, wurden am 29. September 1945 im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung in Neuenbeken die Volksschulen des Amtes Altenbeken wieder eröffnet. Zum 1. Oktober begann dann der Unterricht auch in Marienloh. Zuerst mit den Grundschuljahrgängen; vom 26. Oktober ab folgten auch die der Oberstufe.

Abgesehen von den 10 Lernanfängern hatten die Kinder seit einem halben Jahr die Schule nicht mehr von innen gesehen. Dazu Lehrer Nolte als Schulchronist: „Die Kinder müssen sich erst wieder an die Schule gewöhnen. Das fällt vielen sehr schwer. Die Lücken im Wissen der Kinder sind sehr groß!“ Überdies mußte er feststellen: „Wir fingen ohne Schulbücher an.“ Der eklatante Mangel an Heften, Papier und Schreibutensilien, bedingt durch die katastrophale Versorgungslage unmittelbar nach Kriegsende, erschwerte zusätzlich den notdürftigen Schulbetrieb.

Am 15.11.1945 besuchten 110 Kinder die Volksschule in Marienloh. Knapp ein Jahr nach Kriegsende leitete die Besatzungsbehörde eine Neuordnung des Schulwesens in der britischen Besatzungszone ein. Dazu Schulchronist Nolte: „Die Erziehungsberechtigten mußten eine schriftliche Erklärung abgeben, daß sie für ihre Kinder die Einrichtung einer konfessionellen Schule wünschten. Wer keine Erklärung abgab, stimmte dadurch für die Gemeinschaftsschule. Nur für zwei evangelische Kinder in Marienloh wurde keine Erklärung abgegeben.“ Ein Jahr darauf, am 6. August 1947, verfügte der Regierungspräsident in Minden: „Die aus öffentlichen Mitteln unterstützten Volksschulen des Kreises Paderborn erkläre ich auf Grund der Erziehungsordnung Nr. 1 der Militärregierung vom 14. Januar 1946, sowie auf Grund des Abstimmungsergebnisses der Elternschaft zu Bekenntnisschulen. Da in diesen Volksschulen nur katholische Schulkinder in erdrückender Mehrheit vorhanden sind, werden sie katholische Volksschulen genannt.

Die katholische Volksschule Marienloh war damit wieder entstanden.

Im Jahre 1941 war im gesamten Reichsgebiet der Schuljahresbeginn auf den 1. Oktober verlegt worden. Ein Jahr nach Kriegsende verfügte die Besatzungsmacht die Rückverlegung auf den 1. April. Zu Beginn des Schuljahres 1949/50 besuchten 155 Kinder die kath. Volksschule in Marienloh, darunter 38 Kinder von Ostflüchtlingen und 26 von Evakuierten. Aufgeteilt in drei Klassen, übernahm eine der Klassen der am 1. Mai 1949 nach Marienloh versetzte Jung-

lehrer Theodor Fockele. Die Aufteilung der Klassen erfolgte dergestalt, daß der 1. und 2. Jahrgang die Klasse I, der 3., 4. und 5. die Klasse II und der 6., 7. und 8. Jahrgang die Klasse III bildeten. Die Klasse I erhielt 19, die Klasse II 27 und die Klasse III 29 Wochenstunden Unterricht.



Neue Schule - 1956

In Ermangelung eines eigenen Klassenraumes erhielt die Klasse I zunächst Nachmittagsunterricht, was in dieser Zeit der teils räumlich zu kleinen, teils noch zerstörten Schulen weithin praktiziert wurde, von 13.00-16.00 Uhr in der Mädchenschule. Als die katholische Pfarrgemeinde das ihr gehörende sogenannte Armenhaus am Haxthausenweg 1951/52 zum Pfarrhaus umgebaut und vergrößert hatte, wurde es zum Schuljahresbeginn 1952/53 mit entsprechender Einrichtung zum dringend benötigten dritten Klassenraum. Jedoch dadurch war die nunmehr dreiklassige Volksschule in drei örtlich voneinander getrennten Lokalen untergebracht, deren Unterhaltung beziehungsweise Anmietung zur finanziellen Belastung für die Gemeinde werden mußte. Überdies wirkte sich der auf der Detmolder Straße kräftig zunehmende Verkehrslärm immer störender auf den Unterrichtsbetrieb in den Schulhäusern aus. Deshalb faßte

der Gemeinderat noch im Herbst 1952 den Beschluß, abseits vom Straßenverkehr einen Schulneubau zu planen. Am Wäldchen, unmittelbar neben der Bahnlinie nach Lippspringe, fand sich ein etwa 2 Morgen großes Grundstück. Die Finanzierung der Bau- und Einrichtungskosten wurde für die Gemeinde zum Kraftakt, sogar die Gemeindesteuern mußten dafür angehoben werden. Dennoch, am 19. September 1954 setzte Bürgermeister Füller den Grundstein. Ein Jahr später, am 24. September 1955, konnte in festlichem Rahmen die Schule eingeweiht und der Öffentlichkeit übergeben werden. Bereits 1952 war die dritte Planstelle der Schule in eine Hauptlehrerstelle umgewandelt worden. Hauptlehrer Menke, der dem im selben Jahr in Pension gegangenen Lehrer Nolte nachgefolgt war, konnte mit seinen Kollegen ein auf der Höhe der Zeit konzipiertes dreiklassiges Schulhaus übergeben.

Zum Beginn des Schuljahres 1965/66 wurde bei einer Schülerzahl von 140 Kindern - inzwischen hatte der Gesetzgeber die Klassen-Meßzahlen entsprechend gesenkt - eine vierte Klasse gebildet und mit der vierten Planstelle die Lehrerin Margarete Schmidt-Gmünden zugewiesen. Die im Kellergeschoß ursprünglich geplante Schulküche hatte man wegen Geldmangel noch nicht installieren können. Dieser Raum wurde nun zum Behelfsklassenraum, bis im Frühjahr 1966 auf dem Schulhof ein Schulpavillon in Fertigbauweise aufgestellt werden konnte.

Doch, Veränderungen im Schulwesen kündigten sich noch im selben Jahr an. Mit der Einführung von zwei Kurzschuljahren - 1. April 1966 bis 30. November 1966 und 1. Dezember 1966 bis 31. Juli 1967 - wurde zunächst der Schuljahresbeginn auf den 1. August verlegt. Das Schulgesetz vom 5. März 1968 brachte dann das Ende der tradierten Volksschule, die nun in selbstständige Grund- und Hauptschulen getrennt wurden. Mit den Jahrgängen 1 bis 4 blieb die Grundschule die Unterstufe des gesamten Schulwesens. Die Klassen 5 bis 9 wurden zur „Hauptschule weiterführender Bildung“ erklärt und damit den bisher schon ohne Bekenntnischarakter geführten Realschulen und Gymnasien formal gleichgestellt. Hierdurch verlor die ehemalige Volksschuloberstufe ihre bekenntnisbezogene Ausrichtung. Im Artikel 12 der gleichzeitig geänderten Landesverfassung NRW heißt es dazu lapidar: „Grundschulen sind Gemeinschaftsschulen, Bekenntnisschulen oder Weltanschauungsschulen. Hauptschulen sind von Amts wegen als Gemeinschaftsschulen zu errichten.“

Am 12. Februar 1968 hatte der Gemeinderat Marienloh der Eingemeindung nach Paderborn zugestimmt, kurz darauf billigte auch der Stadtrat Paderborn dem zum 1. Januar 1969 in Kraft tretenden Gebietsänderungsvertrag zu. Im Vorgriff auf den damit erfolgten Schulträgerwechsel, gab zum Schuljahresbeginn 1968/69 die Schule in Marienloh ihre Oberstufe an die in der benachbarten Stadtheide zur selben Zeit gebildeten Hauptschule Bonifatius ab. Das bedeutete das Ende der katholischen Volksschule Marienloh.

Henner Schmude

Quellen: Stadtarchiv Paderborn t 337
 Staatsarchiv Detmold: Amtliche Schulblätter Reg. Präs.
 Staatsarchiv Minden: Reichs- und Preußische Gesetzessammlungen; Reichs- und Landesverfassungen



Dieses Buch ist für DM 30,-
erhältlich in der Bäckerei Mertens, Bendeslo

Ein stacheliges Weihnachtsgeschenk



Das Weihnachtsfest war vorüber. Was gestern noch so schön festlich aufgebaut war, ist jetzt über alle Räume verstreut. Bonbonpapier, Plätzchenkrümel, Apfelsinenschalen und Goldband liegen überall.

Das war der Zeitpunkt für mich, mit der Straßenbahn nach Marienloh zu fahren, um hier mein Weihnachtsgeschenk abzuholen. Es war gewöhnlich ein wollenes „Sonntags-Ausgeh-Hemd“. Schon Wochen vorher war es beim „fliegenden Händler Schulte“ aus Paderborn, der einmal im Monat mit seinem vollbeladenen Kurzwarenkoffer die Häuser in Marienloh abklapperte, bestellt worden.

Fein säuberlich lag es auf dem Gabentisch, eingewickelt in durchsichtigem Papier.

Morgen, zur Frühmesse, wollte ich es zum ersten Male anziehen. Eine Schar winziger Stecknadeln mit tiefvergrabenen Köpfen, hielt das Hemd eisern zusammengefaltet.

Nach einigen Schwierigkeiten konnte ich das von Nadeln gereinigte Hemd endlich anziehen.

Frohgelaunt betrat ich das festlich geschmückte Gotteshaus. In den Bänken streng getrennt, links die Frauen und rechts die Mannsleut'.

Mitten während der Messe, man sang gerade das Lied: „Oh, du fröhliche, oh, du selige ...“, geschah etwas, was geschehen mußte, hinterrücks. Eine „Versteck-Nadel“, die sich irgendwo verkrochen hatte, stach mich vorerst ganz leise an. Dann stach sie wieder, diesmal ganz resolut. Ein lautes „Auweh“ schrie ich in den festlichen Gesang des Weihnachtsliedes. Erst glaubte man, der Organist hätte sich im Ton vergriffen, doch dann stach die Nadel wie ein Dolch wieder zu.

Steif wie ein Brett verließ ich ganz vorsichtig das Gotteshaus.

Erstaunt über meine plötzliche Rückkehr fragten alle nach dem Grund. Ich riß mein Weihnachtshemd herunter und man sah die blutige Schramme rückenauwärts. „Wenn einer unter euch ist, den noch keine Hemdnadel gestochen hat, der werfe einen Stein auf mich.“ erklärte ich wütend!

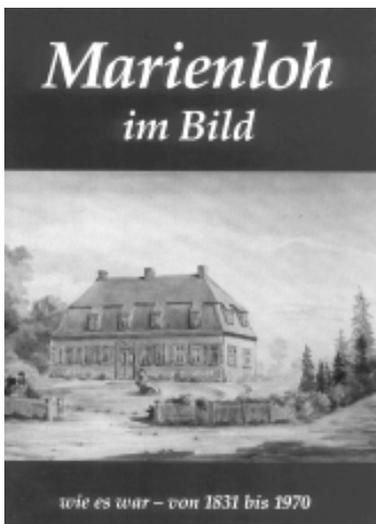
Ich glaube, in meiner Jugendzeit hat man den Hemden mehr Nadeln gegeben, als Gewürznelken am Sauerbraten.

Der Christbaum hatte mittlerweile seinen letzten Regen von Nadeln hinter sich gelassen und war ins Abseits befördert worden.

Die Feiertage sind tatsächlich schon wieder vorüber, dabei hatten wir doch gerade erst den ersten Advent.

Der Mensch stellt sich so langsam auf den Frühling ein, er hat die Nase voll von den winterlichen Schikanen. Die so lange schlummern- de Lebenslust drängt ans Tageslicht.

JoJo.



Dieses Buch ist für DM 30,-
erhältlich in der Bäckerei Mertens, Bendeslo

Zum neuen Jahr

1998

*Im neuen Jahr geht mancher mal in sich
und faßt den Plan: „Ich bess' re mich“.*

*Was man sich vornimmt wird erst gut,
wenn man dieses auch wirklich tut.*

*Jeder neue Tag beginne gesund und froh
das wünscht der „Heimatbrief Marienloh“*

Wir werden uns auch im Jahr 1998 weiterhin bemühen, den Heimatbrief für Sie an den bekannten Stellen bereit zu halten.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir uns auch bei denen bedanken, die immer wieder für uns den Heimatbrief verteilen bzw. auslegen.

Sollte sich der „Eine“ oder die „Andere“ veranlaßt fühlen, bei uns durch Bild- oder schriftliche Beiträge aus der alten oder neuen Welt mit zu arbeiten um den Heimatbrief zu gestalten, dann sprechen Sie uns einfach an.

Die Redaktion